

# Breslauer Beobachter.

N<sup>o</sup>. 147.

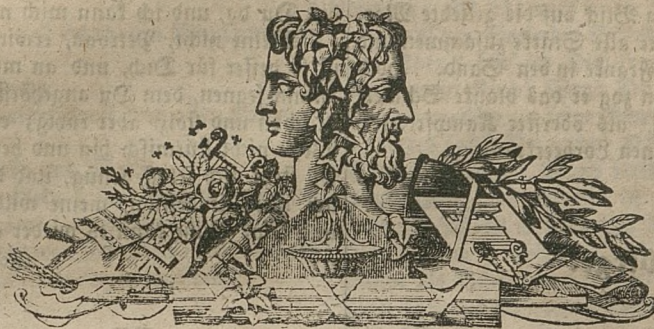
Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Dienstag,  
den 14. Septbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter  
Jahrgang

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionsaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Die Reise aus dem Brigitten-Kloster.

Es war im Herbstmonde des 1331. Jahres, als Frau Theresia von Neuhaus trüben Sinnes und einsam im Frauengemache ihrer Burg Wolfsfels saß. — Wenzel v. Neuhaus, Frau Theresiens Gemahl, war nach Prag zu dem Hoflager des Königs Johann von Böhmen berufen. Nach langer Abwesenheit besuchte der Böhmenkönig seine Hauptstadt wieder. Ein stattliches Turnier war ausgeschrieben und Böhmens und Schlesiens Edle zogen mit glänzendem Gefolge nach Prag, den Hoffesten beizuwohnen. Gern hätte Frau Theresie mit ihrer lieblichen Tochter Agnes den Gemahl begleitet, doch schon seit dem Osterfeste war das Fräulein im Brigittenkloster zu Pilsen, um dort die schönen Hände in mancher seltenen Kunstfertigkeit der Nadel zu üben, und Herr Wenzel, ein strenger Eheherr und Vater, liebte es nicht, Gemahlin und Tochter zu öffentlichen Festen zu führen.

Ungewohnt war Frau Theresia der düsteren Einsamkeit und mit inniger Zärtlichkeit dachte sie des herzlichen Kindes, das wohl auch in der klösterlichen Zelle sich nach dem treuen Mutterherzen sehnte. Die Bilder der eigenen glücklichen Jugend zogen der sinnenden Frau vorüber, da trat Kaspar Mielsky, der alte, treue Butigward ein und meldete, daß ein stattlicher gewappneter Zug, am Burgthore haltend, Einlaß begehrte. „Mir ist nichts bewußt, daß wir feindlichen Einfall zu besorgen,“ sprach Frau v. Neuhaus, „und gastlich hat Wolfsfels den Fremden stets offen gestanden, drum geht, wackerer Mielsky und öffne die Pforte, und sind es Männer, denen der Empfang der Hausfrau ziemt, so mögt Ihr sie in dieses Zimmer führen.“

Mit rascher Emsigkeit stellte Frau Theresia Spindel und Kocken zur Seite. Schon klirrten Sporen in den weiten Gängen und durch die hohe Bogenthür trat eine dichtverhüllte Jungfrau, begleitet von einem Ritter und einem Kapuziner, in das Gemach. Befremdet schaute die Frau das Kleeblatt an; da nahte sich die Jungfrau ehrfurchtsvoll und flüsterte: „Bin ich den Mutterarmen ganz entfremdet?“ „Wie, Agnes, Du?“ rief Frau Theresie, „darf ich mich Deiner Ankunft freuen, mein geliebtes Kind?“ — Da trat der fremde Ritter rasch hervor: „Verzeiht mir immer edle Frau,“ bat er, „wenn ich Euch das Räthsel ungefragt löse. Ich traf 2 Stunden von der Burg das Fräulein, nur von dem ehrwürdigen Herr hier und zwei Klosterknechten begleitet, im Walde. Der schönen Frauen Schutz zu sein, ist lebenslang mir immer meine liebste Ritterpflicht gewesen, drum bat ich, da die Dämmerung so nahe war, mir die Erlaubniß aus, die Reisenden hierher zu führen.“

„Er sprach die Wahrheit, meine Mutter,“ lächelte die schöne Agnes. — „So ist, gnädige Frau,“ versicherte der Vater, „die hochwürdige Abtissin des Klosters der heiligen Brigitte, wohl bekannt mit der Einsamkeit, in welcher Ihr jetzt lebt, gebot mir, das Fräulein deren Unterricht vollendet, Euch wieder zuzuführen. Wir ritten langsam unsern Pfad, als dieser edle Rittersmann uns seinen Schutz anbot und sicher hierher führte.“

Düstere Nebel umschleierte die Thürme der Burg Wolfsfels, als der fremde Ritter am Morgen des andern Tages von wunderbaren Träumen erwachte; er schüttelte das schwarzgelockte Haupt, und schaute befremdet um sich, als vermöchte er nicht, die Wirklichkeit zu ergreifen; bald leuchtete aber des Tages volles Licht und zerstörte der Träume freundliches Gebilde.

„Mein edler Herr, die gestrenge Burgfrau entbietet Euch ihren Morgenruß,“ sprach eintretend der alte Mielsky, und so es Euch beliebt, wollet Ihr den Frühtrunk in ihrem Gemach einnehmen, der Klosterpater und Bruder Eustach, unser Burgkapellan warten schon bei vollem Becher auf Euch.

„Mich ehrt der Begehre der Frau von Neuhaus,“ entgegnete schnell der Fremde und ich werde mich beeilen, den Frühtrunk und Abschied von ihr zu nehmen, doch guter Burgward, laßt auch meine Knappen und Rosß sich bereit halten, denn wir müssen fort nach Prag.“ — „Vergönnt mir doch eine Frage,“ bat Mielsky, „sagt, edler Herr, täuschen mich meine alten Augen, oder hab' ich Recht, seid Ihr nicht Bolko, des weisen Bolko von Schweidnitz

„Ehn und jetzt Herzog von Münsterberg und Glatz?“ — „Wie, Alter,“ fragte der überraschte Herzog, „Du kennst mich? Kannst wohl auch meinen großen Vater?“ — „Wohl hab' ich ihn gekannt, Herzog und Euch kenne ich besser, als Ihr meint. Wie vor 6 Jahren Ihr zu Dypeln wartet und dort um das herzogliche Fräulein Gertrud wartet, sah ich Euch oft, wenn Ihr den neuen Reifigen, die in kalter Nacht bei der Schloßwache frieren mußte, ein glänzendes Guldensstück verehrtet, da, nehmt mirs nicht für ungut, edler Herr, da dacht' ich oft: daß Ihr wohl sehr leutselig seid, aber die Länder die Euer Herr Vater erwarb, die werdet Ihr nicht erwerben. Mein Herr war dazu mal mit einer Gesandtschaft zu Dypeln, und ein alter Diener hört dann wohl oft so ein Wort. Seid Ihr denn glücklich, edler Herr, mit Eurer Hausfrau?“ — „Du thust wunderliche Fragen, alter Kauz,“ sprach Bolko, „doch Du hast ein ehrliches Gesicht; sprich, hast Du auch gegen Deine Burgfrau meinen Namen genannt?“ — „Nein, edler Herr, da kennt Ihr den Mielsky nicht,“ versicherte der alte Kaspar, „ich red' und schweig, wie es meine Pflicht gebet und da Ihr der Edelfrau den Namen verschwiegen habt, und Ihr es keinen Schaden bringt, so schweig' ich und werde schweigen. Seht, ich mein' es gut mit Euch, denn damals, wie ich Euch in Dypeln sah, erinnert Ihr des alten Knappen Euch, den Ihr so freundlich vor einer schlimmen Eisstelle warntet? Der war ich, und ich werde es nie vergessen.“

„Nun denn, Mielsky,“ sprach Bolko freundlich, „verschweig es streng, daß Du mich erkannt. Meine Gemahlin ist wohl noch ein schönes Weib, doch quält sie Stolz und Eifersucht und sollte sie erfahren, daß im Geleite eines schönen Fräuleins ich meine Ankunft in Prag um einen Tag verzögert, das wäre für die stolze Gertrud zu viel zum Verzeihen.“

Aufmerksam nach der Thür schauend, saß Fräulein Agnes am zierlichen Tapetenrahmen, wo sie, um die erworbene Fertigkeit zu zeigen, mit kunstgeübten Händen eine Decke für des Vaters Leibrosß nähete. Voll mütterlicher Freude sah Frau Theresie immer und immer wieder auf die schöne erblichste Jungfrau, doch gewahrte sie nicht, daß Agnes oft die Nadel ruhig ließ, und in leichte Tränne verloren schien. Nun ward es endlich auf den Stiegen laut, und Vater Eustach führte seinen Gast, den ehrwürdigen Reichvater des Brigittenklosters. Unwillig senkte Agnes die Himmelsaugen, sie wußte selbst selbst nicht, warum der Morgen, der sonst so schnell entfloß, heut gar so lange dauerte. Endlich trat auch Herzog Bolko ein, mit wenig Worten nahm er freundlich Abschied. „Forscht nicht nach einem Unbekannten,“ sprach er zu den Damen, „will mir der Himmel einst Freude beschereen, dann, schöne Agnes, seh' ich Euch noch wieder.“ Sinnend schaute Agnes aus dem Fenster, da flogen wie vom Winde gejagt, der Herzog und die Knappen den Burgweg hinab. Nicht freudige Ungebuld spornete Bolkos Rosß, denn ihm bangte vor dem Empfang der schlimmen Gertrud.

Glänzend geschmückt, zierte die Blüthe der böhmischen und schlesischen Edeltrauen die Schaubühne des Turnierplatzes zu Prag. Mit Wohlgefallen schaute König Johann den Kämpfen zu, ihn hinderte ein Fußübel, selbst Theil zu nehmen, doch nun sollte der Kampf um die Preise aus der Damen Hände beginnen, da ritt, unter freudigem Zuruf seiner Begleiter, Herzog Primislav von Glogau in die Schranken. Mit frohem Blick schaute seine Gemahlin Magaretha, Herzog Bolkos Schwester, auf den geliebten Gatten, ihr war die Ehre der Aushheilung des ersten Preises zuerkannt und wem konnte sie ihn lieber spenden, als dem theuern Gemahl.

Neidisch und finster saß die schöne Herzogin Gertrud an ihrer Schwägerin Seite. Sie grohlte ernstlich auf Bolko, der schon gestern erwartet, immer noch nicht erschienen war.

Mit lauter Stimme rief der Wappenherold des Herzogthums Glogau das Begehre seines Herzogs: die Einladung zum Kampf um den ersten Preis des goldnen Lorbeerkränzes aus.

„Wie gern würde ich Euch den Lorbeer aus den Händen einer liebenswürdigen Gemahlin streitig machen,“ sprach mit schlaudem Lächeln der König zu



Primislav, „doch erlaubt, Herr Herzog, daß ich einen Stellvertreter sende.“ — Wie aus der Erde emporgewachsen, hielt in demselben Augenblick Ritter Claude de Cervoisin, ein riesenstarker, französischer Ritter aus Johannis Gefolge auf dem Plage und war bereit, des Herzogs Einladung anzunehmen. — „Ein Franzose?“ sprach Primislav halblaut, „hält es kein Deutscher für Ehre, mit Blogaus Herzog zu kämpfen?“ — Und von Unmuth ergriffen, vergaß der Herzog seine weise Mäßigung und begann den Kampf mit unerhörtem Eifer. Cervoisin bemerkte des Herzogs Hitze und er, ein bloßes Werkzeug in des Königs Händen, wußte Primislavs Blößen trefflich zu nützen. Schon schwankte der Herzog im Sattel, doch ein Blick auf die geliebte Margarethe gab ihm neue Kraft, noch einmal faßte er alle Stärke zusammen und von dem gewichtigen Lanzenstoße sank der stolze Franke in den Sand. Hoch hob sich der Herzog auf seinem treuen Ross, dann zog er das blanke Schwert und erwartete so seinen Gegner, doch der König, als oberster Kampfrichter, gebot Einhalt und erkannte Primislav den goldenen Lorbeerkranz.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Nacht im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Petrona hatte Wein und Brot auf den Tisch gestellt, an den sich die Soldaten niedersetzten, sie zog sich nun in einen Winkel zurück, wo sie die Augen schloß, und sich schlafend stellte, um ihr Zittern, ihre Angst, der Aufmerksamkeit zu entziehen. Aber, weit entfernt, wirklich zu ruhen, schaute sie durch die halbgeöffneten Augenlider nach der Gruppe am Tisch, und während sie in den Mienen des Fremden las, betete sie inbrünstig zu Gott, er möge dem Flüchtlinge und ihrem Vater, die nöthige Fassung bewahren helfen. Balthasar saß etwas von Ferne, auf dem Lager, das der Großprior verlassen hatte, den unglücklichen Prinzen hielten Fragen und Erzählungen des Spaniers an seiner Seite fest, doch in Antons schönem männlichen Gesicht sah Petrona keine Spur des Zwanges, der Spannung, die in seinem Innern herrschte. Auch der Soldat, ein rauher Krieger, mit braunem, runzelvollem Gesicht, das mehr Härte, als tückische Falschheit aussprach, schien ohne alle Ahnung eines Betrugs zu sein, denn er sprach freundlich mit dem Großprior, ja nach und nach, wie der Wein wirkte, ging er in den Ton des Scherzes über, und übte seinen rohen Witz an seinem Kameraden, der den Becher noch nicht berührt hatte. Dieser schien jung und kräftig, aber die Binde, die sein Haupt umwand, ließ Petronen glauben, daß er verwundet sei. Er hatte beide Arme auf den Tisch gestützt, und ruhte auf ihnen, wie jemand, der leicht entschlummert ist, doch sein Gefährte weckte ihn von Zeit zu Zeit, und zwang ihn zuletzt, ihm beim Becher Bescheid zu thun.

Stoß an, Recaldo, rief er, der Glückliche, der morgen reich ist wie Erbsen. Der Flüchtling kann uns nicht entweichen, wenn er in diesen Gebirgen umherschweift. Im Norden steht Don Juan, im Süden Don Rodrigo, wir sind in der Mitte, wie die Spinne in ihrem Gewebe. Hast Du die Leute beordert, daß sie Lärm machen, wenn ihnen etwas Verdächtiges aufstößt? Hast Du Boten an Don Juan de Luna geschickt, damit er uns zu finden weiß?

Recaldo bejahte die Fragen, Petrona sah mit Entsetzen, wie der Großprior bei Don Juans Namen erblaßte. — Der König soll leben, der König von Spanien und Portugal, fuhr der Soldat fort, und mag sein Gegner in seiner Gewalt sein, wenn die Sonne aufgeht. Trink mit, Alter, und auch Du, Diego, wer nicht mittrinkt, dem soll nie wieder ein Tropfen durch die Kehle fließen. Kommt hervor, Frau, denn bei meinem Bart, Ihr müßt auch Bescheid thun. Nun, Diego? zum Henker, was zögerst Du?

Hörtet Ihr nichts? fragte Balthasar aufstehend, mir wars, als ob Schritte nahten, oder sollte der Nachtwind mit der Thür spielen?

Die höchste Angst, Don Anton möchte sich verrathen, hatte dem Alten diese List eingegeben, sie that ihre Wirkung. Der Spanier sprang auf und eilte hinaus, Balthasar und der Prinz folgten ihm. Es war still draußen, der Soldat ging einige Schritte, rufte seine Wachen an, rühmte die Kühlung die sein heißes Blut erfrischt, und setzte sich auf die Bank nieder, ein kriegerisches Lied vor sich hinhinmurmelt. Balthasar drückte die Hand des Prinzen an seinen Mund. Wie ist Euch? fragte er leise.

In der Luft athme ich freier, war die Antwort, aber Freund, wenn Don Juan de Luna kommt, ist Alles verloren. Ich kannte den stolzen unbeugsamen Spanier schon als Jüngling, und stolz wie er, hab' ich ihn nie geliebt. Ihn täuscht diese Maske nicht, noch am Tage der Schlacht hat er mir entgegen gestanden, ein Blick von ihm, und ich bin verrathen. —

Indessen waren die Drei kaum aus der Hütte getreten, als ein lauter schmerzlicher Seufzer Recaldo's Petronen aus ihrer angenommenen Stellung aufschreckte. Sie sah, wie er sich heftig auf den Tisch niederwarf, die Hände geballt vor die Stirn gedrückt, und mitleidig schlich sie näher, ohne daß ihr Fußtritt ihn zu stören schien. — Schmerz Euch Eure Wunde, fing sie leise und schüchtern an, kann ich vielleicht etwas thun, den Schmerz zu stillen? Wir haben heilsames Del, aus mancherlei Kräutern bereitet, wenn Ihr wollt, will ich davon holen.

Petrona! rief der Krieger so laut und so herzerreißend, daß des Mädchens tiefste Seele den Ton wiederhallte — Petrona, Du hast Deinen Schwur gebrochen, ein anderer Mann besitzt Dich! — Diese Wunde kannst Du nicht heilen, mag die andere bluten. —

Großer Gott! es ist Michael! sagte sie, und ihre erste Bewegung war Freude und Entzücken. — Aber wie ein Blitzstrahl zuckte der Gedanke durch ihre Seele, daß sie den Großprior nicht verrathen, Michaels Täuschung nicht aufhellen dürfte. — Ach Michael! rief sie, ich bin die Unglücklichste meines Geschlechts; ich habe um Dich geweint, wenn die ganze Erde schlief, ich habe auf Dich gehofft, als jede Hoffnung Thorheit schien, wenn die Sonne aufging und wenn sie unter sank, wenn die Sterne kamen und erblichen, habe ich sehnlichsvoll auf alle Wege geschaut, die Du kommen konntest, jeder Schatten, jeder Laut war mir Deine Gestalt, und Deine Stimme. Nun bist Du da, und ich kann mich nicht freuen! —

Weine nicht, Petrona, erwiderte Michael, sie an sein Herz drückend, es ist so besser für Dich, und an mich darfst du nicht denken. Ja! ich will den Mann segnen, dem Du angehörst. Ich sah ihn vorher lange an, sein Gesicht ist schön und stolz, aber ruhig; er scheint ein Mann zu sein, den des Lebens Welle nicht stürmisch hin und her wirft, der Manches erfahren hat, und nun fest steht, sich selbst genug, und den Seinen eine Stütze. So war ich nicht! ach mein Ungeßüm, meine wilde Leidenschaft hat dies Paradies verscherzt, und keine Buße kann es wieder erringen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Die allegorische Deutung der Farben im Anzuge und Putze der Damen in den Ritterzeiten

(Fortsetzung.)

Gelb.

Bedeutet in der Liebe und Liebesangelegenheiten überhaupt: Erhöhung und guten Fortgang.

Gelb und blau deutet auf Freuden.

Gelb und grau: — mit Mühe erlangte, mit großer Sorgsamkeit erhaltene Liebe.

Diejenigen Damen oder Herrn, welche bloß gelbe Farbe bei Bändern, Schärpen u. c. wählten, bezeichneten damit eine Veränderung, es mochte nun Liebesangelegenheiten oder andere Geschäfte betreffen. Auch wurde eine Art von Spott, von Satyre damit bezeichnet, wenn man Schleifen oder Bänder von dieser Farbe Jemandem zuschickte. — Hier ein Beispiel:

Ein Graf de la Tour warb um die Liebe der schönen, jungen Gräfin von Bretagne, und war so glücklich, endlich Gehör zu finden. — Sie war die erklärte Dame seines Herzens, er trug ihre Farbe in Turnieren und Stechen, und schon sprach man von ihrer ehelichen Verbindung, als eine verwittmete Marquise von Crequi, die nicht weniger als jung, reizend oder schön war, den Grafen, der Himmel weiß wie, fesselte, und ihren Liebhaber triumphirend zum Altare führte. — Diese begangene Liebes-Felonie des Grafen brachte, wie man leicht denken kann, seine erste Geliebte nicht wenig auf. Sie sendete ihm an seinem Hochzeitstage ein lichtgelbes Band, welches ihm sagte: „Du hast die Schöne verlassen, um die Häßliche zu wählen, das bringt uns keinen sonderlichen Begriff von deinem Geschmacke bei!“ — Die Hochzeitsgäste erzählten den Spass weiter, die Rache der Gräfin war entschieden, der Graf wurde das Gespött der Damenwelt, die Ritter lachten ihn aus, er verließ den Hof, und vergrub sich mit seinem Schake in sein altes Schloss in der Provinz. Die schöne Gräfin bekam gar bald einen neuen Freier, der Graf aber zog aus Aerger und Verdruß über den Spott seiner Wahl in das heilige Land, von woher er nicht wieder zurück kehrte.

Doch unsere deutschen Vordern waren nicht weniger galant hier ein Beispiel deutscher Ritterfitt und deutscher Ritter-Galanterie:

Im Jahre 1563 fand zu München ein Turnier, ein sogenanntes Lustfesten statt, diesem wohnte einer vom Adel, Namens Caspar Nothhaft bei.

Da nun, wie bekannt, nebst der Wappenschau auch mit diesen Ritterspielen die schönste Frauenschau verknüpft war, so wurde unser Caspar gar bald ein züchtiges Fräulein von Börschen gewahrt, der sein Herz und seine Liebe zuweitlen. — Zu Liebe und zu Ehren seiner Dame ließ er sich nun eine, genau wie die Dame gekleidete Puppe machen und auf den Helm setzen. — Caspar war nicht allein so glücklich den ersten Preis des Turniers sondern auch die Liebe der Dame zu erhalten, und führte von nun an eine solche Puppe als Helmkleinod fort. Seine Familie behielt ebenfalls dieses Oberwapp bei. — Da nun in den damaligen reimreichen Zeiten alle Notabilia in Denkreime gebracht wurden, so wurde diese Begebenheit und Geschichte der Helm-Kleinods-Veränderung in folgenden Versen verewigt:

„Caspar Nothhaft bin ich genannt,  
Also probirt ich meinen Stand,  
Auf meinem Helm führ ich die Bart, — (Jungfrau)  
Durch deren Lieb' ich siegreich ward.“ —

Hieraus ersehen Sie meine Schönen, daß auch im funfzehnten Jahrhundert unsere Deutschen, liebend Ahnen eine Dame zur Schutzheiligen wählten, in deren Namen, und durch deren Beistand und Liebe sie Thaten verrichteten. Nun zu unserer Farbendeutung zurück.

Roth.

Diese Farbe hatte das Glück, besonders in Werth und Ehren zu stehen



und man hegte sogar das Vorurtheil, wer sie trage habe Glück. — Die Mischung:

Roth und grün bedeutete jugendliche Kühnheit. Dies war auch die Farbe der Decken und Federn vieler jungen Ritter, wenn sie ihre erste Ritterfahrt antraten und auf Abenteuer auszogen. — Es war etwas Stolz dabei, sich dieser gepaarten Farben in Kleidern und Scherpen zu bedienen.

Roth und gelb: — Verlangen, Sehnsucht, nach einem geliebten Gegenstande, auch schmachtende Liebe.

Roth und blau: Wißbegierde, auch Neugierde, besonders in Herzensangelegenheiten.

Roth und grau: Begierde nach hohen und erhabenen Empfindungen und Besitzungen.

Roth und schwarz: Weltüberdruß, Rache.

Roth und Kastanienbraun: Verlust aller Kraft und aller Hoffnungen. In der Liebe völlige Resignation.

Roth und Purpur: vollkommene Stärke und Macht.

Roth und violett: brennende, heftige Liebe hierzu rechnet man noch die Fleisch- oder Leibfarbe, nämlich des Europäers — und diese gab die Deutung auf jungfräuliche Keuschheit; — auch kleideten sich Damen in dieselbe, die sich dem Kloster widmen und den Weltfreuden entsagen wollten.

(Beschluß folgt.)

### Brief einer Mutter an ihre Tochter.

Mit Freudenthränen im Auge, meine geliebte Tochter! Schreib' ich Dir diese Zeilen — Du erhältst sie durch deinen Bräutigam. Ich hab' ihn kennen lernen, diesen vortrefflichen Mann, hab' ihn die Zeit seines Hiesseins genau beobachtet, und mit der Empfindung — der nur eine Mutter beim Glück ihrer Kinder fähig ist, sag' ich dir: Deine Wahl hat meinen innigen Beifall! Zum ersten Male hör' ich auf, mein Schicksal zu tabeln, das mich so unbarmherzig von der Seele meiner geliebten Tochter trennte — zum ersten Male seh ich beruhigt auf Deine Zukunft, weil der Charakter Deines zukünftigen Gatten mir für das Glück Deines Lebens bürgt, wenn — Du es nicht selbst verscherzest! Ja mein Kind, vergönne Deiner Mutter, frei Dir zu sagen, wozu ihre Zärtlichkeit, ihre mütterliche Sorge sie auffordert! Du kennst die Bahn meines Lebens, und weißt, wie wenig Rosen sie mir trug! Ich habe mir — verbunden mit den schmerzlichsten Erinnerungen — einen Schatz von Erfahrungen gesammelt, den ich nicht zu theuer erkauft halten werde, wenn er Dir, mein Kind, Nutzen bringt — wenn Du meinen Rath nicht verschmähist!

Glaube nicht, mein Kind, als ob ich das mindeste Mißtrauen in Deinen Charakter setze — ich kenne ja Dein gutes Herz — Deine strengen Grundsätze, und es kann mir nicht einfallen, in Deine künftige Lebensweise einen Zweifel zu setzen. Ich kenne auch Deine herzliche Liebe zu Deinem Bräutigam, und Deinen innigen Wunsch, als Gattin ihn glücklich zu machen, Deine Hoffnung, durch ihn glücklich zu sein — doch, um diesen Wunsch, diese Hoffnung einst erfüllt zu sehen, wirst Du den Rath Deiner Mutter bedürfen.

Häusliches Glück, meine Tochter! wo ich es fand, war fast immer das Werk der Frauen, die es größtentheils mit Aufopferungen erkauften! Wo es fehlte, mußte ich mir fast immer am Ende gestehen: es stand bei der Frau, es zu erhalten, wenn sie sich's hätte einige kleine Opfer kosten lassen! — Um mich hier ganz zu verstehen, wif einen Blick auf das Gemebe des Lebens und die Verhältnisse der Frauen und Männer, mein Kind! In der Jugend — dieser Blüthenzeit des Lebens — ist alles ein Werk Deiner freien Neigung, und Du kennst keine andre Richtschnur, als Dein Herz. Dies giebt den freundschaftlichen Verbindungen der Jugend den hohen Werth für uns — es sind Bande der freiesten Neigung, und uns um so heiliger, weil keine Pflicht sie uns zu halten gebietet!

Wie anders, wenn der freie Jüngling und das hoffende Mädchen in eine eheliche Verbindung treten, und — um ihre freie Neigung das unauflöbliche Band der Pflicht schlingen. Ich rede hier nur von guten Menschen, von einem Paar, das sich liebt, und — laß uns einen Blick auf den gewöhnlichen Gang ihres ehelichen Lebens werfen. Der Jüngling tritt gewöhnlich in einen Kreis bürgerlicher Geschäfte — das Mädchen in einen Kreis häuslicher Geschäfte. Ich bitte Dich, zu bemerken, wie weit beide Wirkungskreise — der Natur der Sache nach — von einander getrennt sind! Der Geschäftskreis des Mannes liegt gewöhnlich außer dem Hause, er handelt für ein öffentliches Interesse, und ist durch Pflicht und Ehre verbunden, sein Hauswesen seinem Geschäft unterzuordnen. Der Geschäftskreis der Frau ist im Hause, sie steht in keinen andern Beziehungen als gegen ihren Mann und ihre Kinder, die Pflichten der Gattin, der Mutter, der Hausfrau füllen den ganzen Kreis ihrer Beschäftigung aus. Ihre Geschäfte sind nicht immer angenehm — sie kosten ihr Mühe, sie verrichtet sie ihres Gatten wegen; sieht sie als kleine Opfer an, welche sie ihm bringt, und er — beschäftigt in seiner Sphäre — bemerkt sie nicht! Sie verdoppelt ihre Bemühungen — ihre Sorgfalt, und er — bemerkt es nicht! Beschäftigt mit Arbeiten und Sorgen, die ihn von den Seinigen abziehen, scheint er keinen Sinn für diese — der Gattin so wichtigen — Kleinigkeiten zu haben; und nicht selten, wenn sie ihn mit Zärtlichkeit an die Brust zu drücken wünscht, sagt seine kalte, verdrießliche Miene: er wünscht allein zu sein! — Nun fühlt sich die liebende Gattin gekränkt und: — wenn sie auch delicat und klug genug ist, ihren Mann nicht mit Vorwürfen zu quälen, als: Du liebst mich nicht mehr! — Du vernachlässigst mich! u. s. w. Vorwürfe, sie mögen wahr oder unwahr sein —

die den Mann immer kränken und sein Gefühl verwunden — so tritt doch ein ganz andres Verhältniß ein. Die Gattin hört auf, Opfer zu bringen, die sie nicht erkannt glaubt; tausend zarte Bande, die sie an den Geliebten binden, lösen sich nach und nach ab, und an die Stelle der warmen Zuneigung tritt die kalte Pflicht!

Alein nicht immer drückt das Joch der Geschäfte die Seele des Mannes; er reißt sich los von seinen Amtsgeschäften, und eilt in die Arme seiner Gattin nun einmal wieder sich selbst, seiner Liebe zu leben! Umsonst! — In dem Herzen seiner Gattin klingt keine Saite mehr in Harmonie mit dem seinigen; erst jetzt wird er die schreckliche Verwandlung gewahr, und hört sich mit zeriff'ner Seele die Schuld davon beimeßen.

„Aber,“ hör' ich Dich fragen, trägt er denn nicht wirklich die Schuld?“ Nein, mein Kind! Wenn Du anders nicht Deinen Wirkungskreis zu dem seinigen machen — seine Empfindungen an den Deinigen messen willst; und — beides sollst Du nicht! Pflicht und Ehre ist das höchste Gesetz des Mannes, wenn er Mann bleiben, d. h. Deine Achtung verdienen soll; das höchste Gesetz des Weibes ist — Liebe, weil die Lage des Weibes mit ihr selten die Pflicht in Collision bringt. — Weh' Dir, wenn Dein Mann aus Liebe zu Dir — sollte sie auch das süßeste Glück seines Lebens sein! — seine Pflicht als Bürger des Staats verabsäumen kann; und doppelt Weh' Dir, wenn Du vielleicht durch Liebesungen ihn dazu vermochtest! — Innere Vorwürfe klagen ihn nachher der Schwäche an, er ist unzufrieden mit sich selbst, und unzufrieden mit Dir! Und wenn es nicht so wäre? Wenn er gleichgültig dabei bliebe, seine Pflicht verletzt zu haben? Würde seine Pflicht gegen Gattin und Kinder ihm theurer sein, als seine Pflicht gegen Amt und bürgerliche Ehre? — Nein, mein Kind! Freue Dich, wenn Dein Mann pünktlich und streng in Erfüllung seiner Pflichten ist, sollt' es Deiner Liebe auch manches — unerkannte — Opfer kosten; die Stunde der Belohnung wird Dir nicht entgehen! Er wird in Deinen Armen Erholung nach seinen Geschäften suchen, wird mit Entzücken an Dir hangen, und Dir dankbar gestehen: daß diese Stunde Dein Werk ist — daß er Deinen Aufopferungen sein Glück dankt! — Aber nur in seinen Augen, in seinem herzlichen Kuß — in seinem Händedruck suche dies Geständniß, — erwart' es nicht von seinen Lippen; hör' es nicht an, wenn er es sagen will! Noch weniger rechne ihm selbst die Aufopferungen Deiner Liebe. Deine Verdienste um sein Glück vor! — seine Achtung für Dich steigt mit der Zärtlichkeit Deiner Delikatesse — er verehrt Dein Verdienst mit Innigkeit, wenn Du nicht durch laute Geständnisse ihn zu beschämen suchst! Ueberhaupt mein Kind, muß Dein Gefühl Dich überzeugen, daß das größte Opfer aufhört, verdienstlich zu sein, und gänzlich eines Zwecks verfehlt, wenn wir dem, dem es gebracht wird, merken lassen, daß wir es für ein Opfer halten!

Ich muß hier abbrechen, meine geliebte Tochter! ob ich wohl noch Manches auf dem Herzen habe, das ich Dir gern mittheilen möchte! Für jetzt nimme meinen mütterlichen Wunsch für Dein Glück und verkenne meine gute Absicht nicht!

### Notales.

#### Straßen-Beobachtungen.

Jenehr unsere liebe Vaterstadt von Tage zu Tage das dulce mit dem utile verbindet und namentlich in dem südlichen Theile derselben Paläste emporsteigen, Kanäle gelegt und Straßen geebnet und gepflastert werden, desto unangenehmer ist es für die Bewohner anderer Stadttheile, sich in Bezug auf öffentliche Wege weder mit einem dulce noch mit einem utile beglückt zu sehen. Die jegige Generation kennt freilich nicht mehr die sogenannte schwarze Meile zwischen Klettendorf und Klein-Tinz, auf welcher die Fuhrleute oft Tagelang im Moraste stecken blieben, aber, wenn sie sich davon ein kleines Bild entwerfen wollen, so bietet die Weingasse in Breslau dazu die bequemste Gelegenheit dar. Die Weingasse ist bekanntlich ein Verbindungsweg zwischen dem Lehndamm und der Mathiasstraße, aber was für eine Verbindung! Gnade Gott Dem, der beim geringsten schlechten Wetter diese sogenannte Gasse zu passiren hat! Der lehmigte Boden wird in eine Substanz verwandelt, die der Volkswitz mit dem schönen Namen „Suppe“ tauft, und die jedem den Tod des Erstickens droht, der nicht wenigstens das preussische Maas hat. — Die anwohnenden Grundbesitzer sind höchst bescheidene Leute, sie verlangen gar keine Pflaster- oder Granit-Trottoirs, aber sie stehen um einige Fuder Kies, um wenigstens die gefährlichsten Stellen auszubessern damit man mindestens ohne bedeuende Lebensgefahr sich in den fürchterlichen Abgrund stürzen kann, der sich mit dem prunkenden Namen Weingasse betiteln läßt, — man wagt es ja ohnehin nur im äußersten Nothfall! —

Wer seinen Sinn für Symmetrie aus dem Grunde tödten will, der stelle sich einmal auf die Dhlauerstraße an die goldene Kanne und schaue sich das gegenüberliegende Haus Nr. 35 und 36 an, worin sich die Liebold'sche Tabak- und Weinhandlung befindet; das Haus hat dadurch, daß man die beiden Nummern unter einen Hut, i. e. unter ein Dach gebracht hat, ein Aussehen bekommen, wie ein Gesicht mit schielenden Augen, was an der üblen Vertheilung der Fenster liegt. Hat Jemand das Experiment dreimal hintereinander probirt, so ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß er das Wort Symmetrie nur noch vom Hörensagen kennt, davon selbst aber keinen Begriff mehr hat.



# Todtenliste.

Vom 4. bis 11. Septbr. 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 74 Personen (34 männl. 40 weibl.) Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahr 20; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 — 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 9; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 bis 70 Jahren 7; von 70 — 80 Jahren 7; von 80 — 90 Jahren 0, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:  
 In dem allgemeinen Krankenhospital..... 11  
 In dem Hospital der Elisabethinerinnen.. 3  
 In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 3  
 In der Gefangen-Kranken-Anstalt..... 0  
 Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..... 2

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. T.
Aug. 31.	d. Schuhmacher A. Fäsche T.	Kath.	Abzehrung	1 2
Sep. 1.	Häusler G. Brand	ev.	Bauchwassersucht	49
2.	Chem. Justiziar G. Scholz	ev.	Unterleibschwinducht	43
	d. Restaurateur H. Kofchel Fr.	ev.	Wochenfieber	28 6 14
3.	d. Fleischer B. Baumert S.	Kath.	Abzehrung	10
	d. Amtmann S. Brade T.	ev.	gastr. nerv. Fieber	19
	d. Zeugschmid P. Schiller S.	ref.	Zehrfieber	5
	d. Tagarb. C. Nitsche T.	Kath.	Krämpfe	1 8
	Kutscher G. Nitsch	ev.	Schlagfluß	50
	Rittmstr. Wtw. C. v. Riffwitz.	ev.	Wassersucht	77
	d. Schneider A. Snerlich Fr.	ev.	Auszehrung	47 11
	d. Hausht. H. Mehrgaer S.	Kath.	Zahnkrampf	1 6
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	7
	d. Tagarb. Schmidt T.	—	Todtgeboren	—
	d. Tagarb. B. Tillgner T.	ev.	Magenverweichung	1 9 26
	1 unehel. T.	Kath.	Azehrung	2 16
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	12
	Nachtwächter F. Klose	Kath.	Lungenucht	61
	Chem. Kutscher G. Ring	ev.	Lungenschwinducht	76
	d. Tagarb. R. Schirdewahn Fr.	Kath.	Wassersucht	65
	Schuhmacher A. Zanger	Kath.	Wassersucht	70
	Tagarb. G. Schubiaseki	Kath.	Wassersucht	43
	Scharfsekerknecht G. Dittrich	ev.	Lungenlähmung	59
	Defonom. Cleve Th. Fegitmeyer	ev.	Darmleiden	18 1 1/2
	Unvereh. M. Kremlin	ev.	Lungenlähmung	32
	Musikgelehrter J. Kühn	Kath.	Lungenschwinducht	43
	Chem. Schneiderges. C. Bremer	ev.	Unterleibschwinducht	34

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. T.
Sep. 1.	d. Schuhmacher G. Neumann S.	Kath.	Keuchhusten	8
	1 unehel. T.	ev.	Schwäche	2 24
5.	Berw. C. Usmann	ev.	Alterschwäche	75
	Schuhmacher-Wtw. C. Hosholz	ev.	Zehrfieber	44
	d. Schuhmacher J. Gerhardt Fr.	ev.	Knochenfraß	46
	d. Wagenschieber P. Schneider T.	ev.	Brustkrämpfe	9
	d. Tischlerges. M. Martice T.	Kath.	Darmleiden	7 21
	d. Steueramtsdiener C. Mac Fr.	ev.	Zehrfieber	49 4
	1 unehel. S.	ev.	Auszehrung	1 24
6.	d. Hausht. D. Giese T.	ev.	Drüsenleiden	1 11
	d. Sattler D. Jung Fr.	ev.	Nervenleiden	33
	Droschkentutscher J. Seltich	ev.	Zehrfieber	51
	d. Schuhmacherges. J. Scholz T.	Kath.	Krämpfe	1 4 16
	d. Droschkenbes. B. Noak T.	ev.	Auszehrung	9
	d. Tagarb. J. Franzel T.	—	Todtgeboren	—
	1 unehel. T.	Kath.	Auszehrung	1 5
7.	Dienstmädchen C. Müller	ev.	gastr. nerv. Fieber	20
	Unvereh. H. Böttcher	ev.	Krämpfe	25
	d. Tischlerges. A. Heuber T.	ev.	Keuchhusten	2 16
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	4 16
	Chem. Tuchmacher W. König	ev.	Gehirnwassersucht	60
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—
	Weber A. Wachsmann	Kath.	Harnfluß	55
	Unvereh. C. Briel	ev.	Schlagfluß	73
	d. Zinngießer A. Delghausen T.	ev.	Leberleiden	18 2 8
	d. Strohhutfabrikant Conde S.	—	Todtgeboren	—
	d. Maurerges. A. Rose T.	ev.	Krämpfe	2 24
	d. Tagarb. R. Girke Fr.	Kath.	Schlagfluß	59
8.	Badebesitzer-Wtw. M. Bänisch	Kath.	Schlagfluß	76
	Conditor A. Bartsch	Kath.	Brustwassersucht	39
	d. Tagarb. R. Mann Fr.	Kath.	Wassersucht	78
	Dienstknecht Ch. Wenzel	ev.	Unterleibschwinducht	67
	d. Kanzei-Inspektor C. Fischer S.	ev.	Auszehrung	—
9.	d. Gastwirth A. Mänchen T.	ev.	Zehrfieber	1 1 14
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	8 8
	d. Tagarb. A. Keil S.	ev.	Krämpfe	1 9
	Tagarb. C. Parusel	Kath.	Brustwassersucht	26
	Tuchmacher-Wtw. R. Gloger	ev.	Gehirnwassersucht	67
	Kürschnermstr. J. Weiß	ev.	Wassersucht	63
	Landger. Bote C. Christmann	Kath.	Luftröhrenschwinducht	40
	Privatschreiber W. Hilfert	ev.	Lungenschwinducht	36
	d. Goldarb. Geh. W. Junkeur S.	ev.	Abzehrung	1 5
	1 unehel. S.	Kath.	Abzehrung	5
10.	Edpfergesellw. H. Karnapke	Kath.	Lungenlähmung	70

## Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

### Theater-Repertoir.

Dienstag den 14. Septbr.: Zum ersten Male: nach einer neuen Bearbeitung von Louis Schneider: „Künstler's Erdenwallen.“ Lustspiel in 5 Aufzügen, von Julius von Dosp.

### Vermischte Anzeigen.

Für einen Herrn ist eine Schlafstelle zu vermieten, **Stoßgasse Nr. 20** im neuen Hause 2 Treppen hoch.

**Rothweinflaschen** werden gekauft **Riemerzeile Nr. 20 2** Stiegen hoch.

Eine meublirte Stube für einen einzelnen Herrn ist **Watergasse Nr. 3** zu vermieten und bald zu beziehen.

### Anerbieten.

Auf die freundliche Verdrhung meines Instituts in Nr. 144 dieser Blätter Bezug nehmend, erbiere ich mich ganz ergebenst zum gründlichen Unterricht im Violinspiel, und ersuche die resp. Eltern, die mir ihre Kinder anvertrauen wollen, sich gefälligst in meiner Wohnung, **Gartenstraße Nr. 21** zu melden.  
**Reichelt, Musiklehrer.**

Schlafstellen für Herrn sind **Weidenstraße Nr. 11** eine Stiege vornheraus sogleich zu beziehen bei **Bach.**

Anfangs Oktober d. J. verlege ich meine  
**Tücher-Manufaktur und Weißwaaren-Niederlage**  
 in ein **Parterre-Gewölbe** des neu erbauten Hauses **Oblauer-Strasse Nr. 5 u. 6**, genannt zur „Hoffnung.“  
 Unter den im Preise zurückgesetzten Waaren, welche bis zum Umzuge in das neue Lokal geräumt werden sollen, befinden sich namentlich verschiedene Gattungen **Umschlagetücher, Möbel-Damaste, Gardinen-Mulls** und **schwarze Seidenzeuge.**  
**Adolf Sachs.**

**Das große Kunstwerk Wien**, von Holz gearbeitet, welches noch nie zur Schau aufgestellt war, ist jetzt bei herabgesetzten Preise nur noch kurze Zeit zu sehen. Entree **2 1/2 Sgr.** für Kinder die Hälfte. Um gütigen Zuspruch bittet  
**C. Gundermann.**  
 Der Schauplatz ist im Saale des Tempelgartens.

**Reine-Groschengasse Nr. 23**, eine Stiege vornheraus ist eine Schlafstelle für einen einzelnen Herrn zu vermieten bei **Wtw. Vertuh.**

Ein Knabe kann als Barbierlehrling bald eintreten **Oblauerstraße Nr. 63**, im schwarzen Bock.

### Bitte.

Von Anfertigung der armen Weberfrauen und Mädchen des Polizeibereichs zu Peterswaldau bei Reichenbach sind mir nun die bereits veröffentlichten Gegenstände vollständigst behändigt worden; sie bestehen:  
 1) in ungebleichten und gebleichten, feinern und geringern Parchentbeinkleidern für Mannspers. von 12 1/2 bis 20 Sgr.  
 2) in feinen gebleichten, gemusterten Parchent-Unterjacken für Herren;  
 3) in feinen weißen mit Spitzen besetzten Nachtsackern für Damen, und  
 4) in bunten mit Parchent gefütterten Unterjacken für Mannspersonen.  
 Da dies Unternehmen lediglich zu Gunsten vorgedachter Armen ins Leben gerufen wurde, so werde ich für Dasselbe sicher keine Fehlbitte thun wenn ich als beste Unterstützung mir von in- wie auswärts eine recht rege Abnahme erbitte.  
 Daß sämmtliche Gegenstände außs äußerste billig, dabei aber auch gut sind, wird sich von selbst herausstellen.  
 Breslau im Septbr. 1847  
**A. C. Mülchen.**  
 Junkernstraße Nr. 5.

Meine auf der **Kupferschmiedestraße Nr. 37** in der goldenen Granate befindliche Leihbibliothek empfehle ich einem geehrten Publikum zur gütigen Beachtung.  
**G. A. Jüngling.**

**Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl** mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepreßtem und durchbrochenem Rande ic. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Blaten Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

**Heinrich Richter,**  
 Papier-, Schreib-, Zeichnen und Maler-Materialien-Handlung,  
**Abrechtsstraße Nr. 6.**